

von Ost und West zu leisten haben. Ich fürchte, die Zukunft nicht nur unseres Landes hängt davon ab, ob wir Christen das einzig verlässliche Fundament der Menschenrechte *jetzt* in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft einbringen, nämlich die Frohe Botschaft von der Gott-ebenbildlichkeit und Gotteskindschaft eines jeden Menschen.

Heidi

Nennen Sie mich Heidi. Ich bin eine geschiedene Frau mit zwei schulpflichtigen Kindern. Dazu bin ich voll berufstätig. Nach der Scheidung habe ich versucht, in einer ganz anderen Region ein neues Leben aufzubauen. Ich mußte eine Arbeit suchen, denn die zugesprochenen Alimente reichen bei weitem nicht. Bei der Suche mußte ich an verschiedenes denken: Kinder, Schule, Ferienzeit der Kinder, Höhe der Wohnungsmiete usw. Es war schwer, eine Teilzeitstelle zu finden, die einen angemessenen Lohn bezahlt. Ich weiß, daß ich keine eigentliche Ausbildung habe und so auch nichts fordern kann. Dazu muß ich mir auch Gedanken für mein Pensionsalter machen. Bei vielen Teilzeitstellen fällt man mit dem Lohn unter die Grenze für die Pensionskasse. Das wäre zwar im Augenblick schön, keine Abzüge zu haben, aber für später . . . So suchte ich eine Ganztagsstelle. Die jetzige Arbeit (Auslieferungsdienst in einer Bäckerei) gibt mir im Augenblick recht viel Freiheit. Ich beginne morgens sehr früh, kann für das Morgenessen der Kinder schnell nach Hause, bin über Mittag zu Hause und am Nachmittag so früh fertig mit dem Dienst, daß ich mit den Kindern nach Hause komme. So kann ich es ohne fremde Hilfe meistern. Die Arbeit selber befriedigt mich nicht ganz. Ich bin zwar mit vielen Menschen in Kontakt, aber es geht so schnell, daß diese Kontakte nicht helfen, hier in dieser Umgebung heimisch zu werden. Ich fühle mich auch nicht gefordert. Oft denke ich daran, etwas anderes zu suchen. Eigentlich müßte ich noch eine Ausbildung in irgendeiner Richtung machen. Für die Freizeit bleiben mir kaum Wünsche offen. Ich habe die Bedürfnisse der Kinder zu beachten, dazu den Haushalt. Das genügt. Kontakt in der Umgebung habe ich fast nicht, nur das, was über die Kinder geschieht.

Ob ich zufrieden bin mit meinem Leben? Was heißt zufrieden? Im Augenblick ist es eine recht gute Lösung für meine Situation.

Hedy Jager

Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder. Ich besitze das Diplom einer Volksschullehrerin. Später machte ich noch die Zusatzausbildung als Erwachsenenbildnerin.

In den ersten Jahren unserer Ehe blieb ich voll berufstätig, da mein Mann noch in der Ausbildung stand. Wir hatten so auch unser erstes Kind. So kam ich auch nie in die Situation, voll als Hausfrau und Mutter zu Hause zu sein. Der Beruf meines Mannes erlaubte mir dann später, mein Leben so zu gestalten, daß ich weder verpflichtet noch gezwungen war, beim Einkommen mitzuhelfen. So schlug ich nach der Geburt des zweiten Kindes den Weg in Richtung ehrenamtlicher und politischer Arbeit ein.

Dieser Weg führte mich in die Arbeit von katholischen Verbänden, in die internationale Arbeit, in die parlamentarische Arbeit und in die Gemeindepolitik. So setzt sich heute mein Leben aus verschiedenen Teilen zusammen. Zusätzlich arbeite ich frei, je nach Arbeitsanfall, noch in der Erwachsenenbildung, vor allem in der Frauen- und Arbeitnehmerbildung.

Diese Art von Leben fordert von uns allen (Mann und Kinder) recht viel Flexibilität. Ein starres Rollendenken ist unmöglich. Ich kann meine Situation als privilegiert anschauen. Ich spüre aber auch das Widersprüchliche. Durch diese Art von Arbeit bin ich selber nicht stehengeblieben, ich habe mich weitergebildet, ich habe sehr viele Kontakte nach außen, ich habe Mut, etwas anzupacken. Trotzdem stehe ich, finanziell gesehen, in der Abhängigkeit von meinem Mann. Meine Absicherung für das Alter, bei einer Notsituation, ist von ihm und seinem Einkommen abhängig. So steht mein Leben zu einem Teil im Widerspruch zu dem, was ich mir für uns Frauen wünsche. Unser Sozialversicherungswerk macht es uns schwer, hier auf eine Arbeitsteilung in allen Belangen umzustellen: Erwerbsarbeit, Hausarbeit, Kindererziehung, Arbeit für die Gemeinschaft.

Monika Peikert

Hängend am Strauch der Verzweiflung
und doch auswartend bis die Sage des Blühens
in ihre Wahrsagung tritt – Zauberkundig –
plötzlich der Weißdorn ist außer sich
vom Tod in das Leben geraten. (Nelly Sachs)

Diese Gedichtzeilen kommen mir in den Sinn und drücken ein Stück meiner Befindlichkeit aus, wenn ich an die Tage im Herbst 1989 denke und an die Umbruchsituation, die jetzt unsere Lebenswirklichkeit ausmacht. Ich gehöre zu den Frauen, die – jetzt 50jährig – 40 Jahre in der DDR gelebt haben – mit guten menschlichen und systembedingt sehr leidvollen Erfahrungen. Die errungene Freiheit und Einheit sind für mich Geschenk und Erlösung von einem Alptraum. In dem atemberaubenden Tempo des Anschlusses an die Bundesrepublik aber erleben wir Verunsicherung und Existenzangst, vor allem dort, wo beide Partner in einer Familie ihre Arbeitsstellen verlieren. Die Veränderungen treffen gleichzeitig alle Bereiche unseres Lebens.

Wie die meisten Frauen war ich berufstätig – was neben einem in seinem Beruf sehr engagierten und häufig abwesenden Mann und drei (nun schon erwachsenen) Söhnen nicht einfach war. Berufstätigkeit war für mich und viele Frauen in der DDR notwendig einmal für den Unterhalt der Familie; zum anderen wollte ich gern in meinem Beruf arbeiten aus Freude, um eigener Selbständigkeit und um des Kontaktes zu anderen Menschen willen. Da ich die Kinder nicht in eine Krippenerziehung geben wollte, mußte ich meine Arbeitsstelle wechseln, um eine Teilzeitarbeit zu bekommen, in der ich heute noch tätig bin (30 Stunden wöchentlich). Dieses Leben mit Kompromissen – eine von den Männern an die Frauen mit allzu großer Selbstverständlichkeit gerichtete Erwartung – teilen viele Frauen, oft zu ihrem Nachteil (Wechsel in schlechter